

Forum Lehren und Lernen

Beitrag: Linda de Groot (HfM Detmold) & Clemens Gottschling (HfMDK Frankfurt)

Lernumgebung Musikhochschule „Wie ist der Unterricht am Instrument eingebettet in die Lehr- / Lerncommunity? Wie können im Sinne des *Peer Learning* Möglichkeiten an Musikhochschulen noch besser genutzt werden?“

Um sich diesem Thema zu nähern, haben wir sowohl uns als auch Kommilitonen gefragt, was überhaupt eine Lernumgebung in einer Musikhochschule ist. Der Lernprozess findet auf verschiedensten Ebenen, in verschiedensten Bereichen statt, auf die wir hier kurz – im Sinne der Fragestellung des Forums – eingehen möchten. Wir unterteilen Lernumgebungen in folgende Bereiche:

Einzelunterricht – hier muss deutlich unterschieden werden, welche Funktion der Einzelunterricht haben kann. Welche Funktion kann der Lehrkörper einnehmen?

Gruppenunterricht – Welche Möglichkeiten bietet Gruppenunterricht, sowohl am Instrument als auch in Vorlesungen und Seminaren?

Der Geschlossene Raum – Möglichkeiten, und Gefahren sowohl beim Üben alleine als auch im Gruppenunterricht und in sozialen Strukturen zum Beispiel innerhalb eines Seminars.

Die Musikhochschule als Ganzes: Einwirkung von Räumlichkeit und Atmosphäre auf die Wahrnehmung Lernumgebung Musikhochschule.

Die nachfolgenden Ausführungen richten sich nach dem „Soll“ der verschiedenen Aspekte und stellen für uns die idealen Formen von Lernumgebungen dar.

Einzelunterricht

Die Funktion der Lehrperson ist eher eine Reflexionshilfe des persönlichen Musizierens des Studierenden. Sie bietet ihm/ihr einen distanzierten und

objektiven Blickwinkel, der nicht durch den interaktiven Austausch mit anderen Studenten beeinflusst ist.

Der Lehrende hat die Möglichkeit seine Konzentration voll und ganz auf einen Studierenden zu richten. Ein differenzierter und auf den Studierenden zugeschnittener Unterrichtsinhalt ermöglicht die intensive Auseinandersetzung mit einem Thema. Es entsteht die Möglichkeit extrem detailliert zu arbeiten.

Die Mentorenfunktion des Lehrenden ermöglicht ein sehr persönliches Verhältnis. Der Lehrende kann (!) bis zu einer „gewissen Grenze“ auch als Ansprechpartner fungieren.

Einzelunterricht, als „Basis“ des musikalischen Lernprozesses, dient als Vorbereitung auf den musikalischen Lernprozess in der Gruppe. Er wird häufig, als wichtigster Faktor des Studiums betrachtet.

Realität: Häufig Divergenzen und Differenzen der Funktion des Einzelunterrichtes, zwischen verschiedenen Lehrenden und Studierenden.

Gruppenunterricht (Seminare und Vorlesung mit inbegriffen)

Im Gruppenunterricht ist intensiver Austausch zwischen Studierenden und Lehrenden (Peer Learning) möglich. Er bietet Anregungen zum Nachdenken und ermöglicht auch spezielle Situationen, wie „produktives Chaos“.

Das Erlernen von sozialen Fähigkeiten auf musikalischer Ebene kann und wird nur in der Gruppe gelernt: Zusammenspiel, Erkennen von Gruppendynamik (Unter- bzw. Einordnung). Gruppenkonstellation ist dafür ausschlaggebend (z.B. setzt in Kammermusik- und Orchesterproben eine „relativ“ ausgeglichene Instrumentale Fähigkeit voraus, da sonst Lernziele zu unterschiedlich sind, aber auch die soziale Komponente: Risikofreudigkeit, welche zum Erlernen neuer Fähigkeiten auf allen Ebenen mit ein ausschlaggebender Faktor ist, wird durch ein angenehmes soziales Klima unterstützt).

Sollte wesentlicher Bestandteil des Musikstudiums sein, da alleiniges Musizieren zum Beispiel eher bei wenigen Instrumenten im Alltag inbegriffen ist.

Kommt im Sinne des Peer Learning, also des konsequenten interaktiven Austausches von Erfahrungen, Meinungen und Wissen (unter Anleitung einer Lehrperson) als Anregung zum Lernen zu kurz. Intrinsische Motivation des Erlernens „Wollens“ leidet unter dem „Erlernen-Müssen“ zum Beispiel in einem klassischen Seminar. Weniger ein Entdecken als ein „hier ist das Ziel, das müsst ihr bis zum Ende des Semesters können“

Welche Chancen bietet der geschlossene Raum?

Möglichkeit Dinge „gefahrlos“ auszuprobieren

Chance des Scheiterns unter Ausschluss der Öffentlichkeit

Bietet die Möglichkeit von Grenzerfahrungen ohne gravierende Konsequenzen

„Schutz“ wird geboten beim Ausprobieren von Dingen, Eigenwahrnehmung wird geschärft, ein „zu sich finden“ wird deutlich leichter möglich als in einer Gruppe. Im Unterricht gibt es die Möglichkeit des Direkten Feedbacks, direkter Erfahrungsaustausch ist die Basis. Möglichkeit sich mitzuteilen wenn akute persönliche Dinge das zum Beispiel negativ musizieren beeinflussen eröffnet sich in einem offenen Verhältnis der beteiligten Personen in einem geschlossenen Raum.

Welche Lehr-/Lernerfahrung ermöglicht das Umfeld Musikhochschule z.B. in Form von Peer Learning, kollegialem Austausch oder interdisziplinären Kommunikations- und Feedbackformaten? Wie können diese besser genutzt werden?

Dauerhafter Austausch mit Kommilitonen nur unter der Voraussetzung von gemischten Seminaren, Orchestern, Kammermusikgruppen, Vorlesungen möglich.

Spontane oder auch verabredete Diskussionen über Seminare, Proben, Inhalte oder sonstiges sind ein wichtiger Bestandteil zum Erlernen von kognitiven Fähigkeiten, sowohl zum Musizieren als auch zum Unterrichten. Hierfür motivierend ist ein klar darauf angelegte Hochschulatmosphäre, die zu solchen Gesprächen einlädt. Angenehme Aufenthaltsorte innerhalb der

Hochschule laden zu Gesprächen ein.

Austausch mit anderen Studiengängen (z.B. die Möglichkeit dem Unterricht anderer Instrumente beizuwohnen) kann durch übergreifende Seminare und Vorlesung unterstützt werden. Peer Learning wird durch systematische Öffnen der Studiengänge möglich. Frage: Was können Schulmusiker von Orchestermusikern lernen? Was können Orchestermusiker von Instrumentalpädagogen lernen? Was lernt ein Pädagoge von einem Tänzer? Was lernt ein Tänzer von einem Kirchenmusiker? Was lernt ein Kirchenmusiker von einem Musikwissenschaftler etc. etc. etc. ...

Praktika etc. bieten Raum, „ins echte Leben“ zu schnuppern und sofortige Hilfestellungen bei eigenen Problemen mit Lösungsansätzen aus der Praxis. Die „Realität“ sollte/könnte besser in die Hochschule integriert werden; Kooperationen wie zum Beispiel mit Musikschulen (Frankfurt), Veranstaltern (Berlin), Orchestern (Weimar). Der Hochschulalltag ist häufig realitätsfern.

Aufgrund des persönlichen L-S-Verhältnisses, können Lehrende bis zu einer „gewissen“ Grenze als direkter Ansprechpartner zur Seite stehen. Professionalität darf hierbei aber nicht beeinflusst werden.

Gut sortierte und ausgestattete Bibliotheken sind für Recherchen sowohl im Musikalischen als auch im Wissenschaftlichen Arbeiten von größtem Wert. Theorieunterricht als Basis des musikalischen Wissens sollte, Anreiz geben eigene musikalische Identität mit zu entwickeln. Ein gutes Beispiel hierfür ist die Interpretation, die sich zwischen „Zeitgemäßer Aufführungspraxis“ und eigener Vorstellung bewegt. Theorieunterricht sollte daher so diskussionsfreudig und Praxisbezogen wie möglich gestaltet werden.

Vielen Studenten fehlt neben abgesehen von dem Hauptfachunterricht und einigen Orchesterprojekten genau dieser Praxis Bezug, was zur Demotivation führt. Die Frage „Wofür mache ich dieses Seminar?“ ist eine häufig gehörte, aber doch selten nach außen kommunizierte und leider auch unter Studenten selten debattierte Frage.

Mehr Raum, um z.B. an einer Musikschule zu arbeiten wäre schön, um Kontinuität zu haben und aufkommende Fragen / Probleme sofort klären zu können.